

Glücklich-Sein mit Sisyphos

Von Kurt E. Becker

Mitschnitt des Kirner Sisyphos-Gesprächs vom 29. Februar 2016

(Abschrift Marion Schwarz)

Vergleichbar den Andreasstift-Gesprächen der Wormser Ethikinitiative wollen wir auch hier in Kirn eine Gesprächsreihe initiieren. Um Sie einfach mit der Idee noch einmal vertraut zu machen, die Herr Kilian eben gerade vorgestellt hat: mit einer bestimmten Regelmäßigkeit wollen wir Ihnen hier im Kirner Alisa-Zentrum Autoren und interessante Persönlichkeiten präsentieren, mit denen wir spannende Themen diskutieren werden. Wir denken so an zwei-/drei Veranstaltungen im Jahr.

Und es wird sich hier in diesen Räumlichkeiten der ALISA-Stiftung ein Kreis konstituieren von Menschen nicht nur aus Kirn, sondern auch von draußen. Da sind Publizisten darunter, da sind Wissenschaftler darunter. Lassen Sie sich überraschen. Und wenn Ihnen das heute Abend gefallen wird, dann freue ich mich drauf, Sie schon bald wieder hier begrüßen zu dürfen. Für irgendwann im Sommer haben wir die nächste Veranstaltung ins Auge gefasst.

Nun aber zu unserem heutigen Thema.

Sie alle, die Sie hier sitzen und eine höhere Lehranstalt besucht haben, sind irgendwann mit dem Mythos von Sisyphos konfrontiert worden. Mit Albert Camus' Mythos von Sisyphos. Ich zumindest musste, als ich 17/18 Jahre alt war, einen Aufsatz darüber schreiben. Über das Glücklichein des Sisyphos. Denn Camus endet seinen berühmten Essay mit dem Satz: „Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen denken.“

Sisyphos war von den Göttern dazu verurteilt, einen Felsblock den Berg empor zu wälzen. Und wann immer er mit seinem Felsblock oben angekommen war, rollte dieser Felsblock kraft seines Eigengewichts wieder nach unten. Und am nächsten Morgen dann das gleiche Spiel wieder. Und am nächsten Morgen wieder und wieder am darauf folgenden Morgen... Die Pointe meiner eignen Geschichte in diesem Zusammenhang ist höchst banal: Ich habe damals ein „Mangelhaft“ für meinen Aufsatz gekriegt. Und es stand daneben: „Thema verfehlt“.

Und im Grunde genommen ist dieses Buch, das Sie nachher mitnehmen dürfen, eine späte Rache an meiner Deutschlehrerin. Weil ich mich in der Zwischenzeit der vergangenen 50 Jahre geistig nicht weiterentwickelt habe, sondern eigentlich diesen Gedanken von damals in diesem Buch noch einmal verbraten habe.

Was ist der Gedanke dieses Buchs? Ein in hohem Maße einfacher. Dieser Sisyphos kann kein glücklicher Mensch sein, wenn er alleine jeden Morgen diesen Felsblock den Berg emporwältzt. Er wird glücklich dadurch, dass er sich andere Menschen sucht, die ihm helfen, diesen Felsblock nach oben zu wälzen. Und exakt in dieser Gemeinschaftserfahrung entsteht dieses Glücksempfinden.

Ihnen allen ist ja auch sehr bewusst, dass wir all das, was wir sind, all das, was wir denken, was wir fühlen und auch was wir tun, aus einer Gemeinschaft heraus tun. Aus einer Gemeinschaft von Menschen. Wenn es diese Gemeinschaft von Menschen irgendwann nicht gegeben hätte, dann gäbe es Sie nicht. Denn es braucht bekanntlich wenigstens zwei Menschen, damit ein neuer Mensch entstehen kann. Gemeinhin Eltern genannt. Das heißt, Sie sind aus einer Gemeinschaft entstanden. Und Sie. Und Sie. Wir alle.

Der Gedanke ist ein ganz einfacher, der nämlich, dass alles, was Menschen sind, exakt aus einer Gemeinschaft heraus entsteht und auch wieder in diese Gemeinschaft zurückgeht. Ein in hohem

Maße einfacher und gleichzeitig in hohem Maße komplizierter Gedanke einfach deswegen, weil wir uns immer weiter von diesem Ursprung der Gemeinschaft der Menschen untereinander entfernen und entfernt haben und im Laufe unseres Lebens immer wieder neu erleben müssen, wie schwierig es ist, dieses Gemeinschaftsleben miteinander zu bewältigen.

Weil wir, ob wir das wollen oder nicht, aber das ist eine Realität, höchst gespaltene Wesen sind. Auf der einen Seite der Verstand, auf der anderen Seite das Gefühl - und beide in sehr, sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Schattierungen. Und es ist in hohem Maße einfach, festzustellen – und da muss ich jetzt also nicht meine psychoanalytischen Kollegen bemühen aus der Vergangenheit und der Gegenwart – um zu sagen, dass der Mensch ein wenigstens zwiegespaltenes Wesen ist. Und dass er im Prinzip im Dauerkonflikt mit sich selbst lebt und leben muss. Dass er in sich diesen Dauerkonflikt zwischen Gefühl und Verstand hat. Und vieles von dem, was schief läuft in uns, aber auch in unseren Beziehungen, ist einfach auf diese Konfliktlinie, die wir in uns selbst haben, zurückzuführen.

Und nun müssen wir uns dieses Konfliktpotential auf die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit übertragen vorstellen. Wir selbst mit uns selbst ringen ja im Grunde genommen jeden Tag und immer wieder neu nach Orientierung. Wir suchen ja ein inneres und äußeres Koordinatensystem. Wir suchen ja nach den berühmten Werten in der Gesellschaft. Wir suchen ja nach etwas, woran wir uns orientieren können. Und die Antwort fällt von Mensch zu Mensch, von Individuum zu Individuum in der Regel höchst unterschiedlich aus im Blick auf das, woran wir uns orientieren.

Wenn Sie in unsere gegenwärtige Welt hineinschauen, dann sehen Sie, wo und wie diese Konfliktlinien unterschiedlichster Orientierungen verlaufen. Wir leben in einer Welt des fortschreitenden Wahnsinns und in einer Welt des fortschreitenden Widerspruchs. Ich will Ihnen nur einige ganz wenige Beispiele dieses Wahnsinns vor Augen führen. Konzentriert auf Themen, die auch zwischen Ihnen wahrscheinlich höchst kontrovers und höchst unterschiedlich diskutiert werden. Einige ganz wenige.

Ich frage zum Beispiel: Wie kann es sein, dass wir die Grenzen Europas durch einen Völkermörder schützen lassen? Man kann ja mal drüber nachdenken, ob dies unbedingt nötig ist. Ein einziges Beispiel nur in diesem Augenblick aus der aktuellen Politik. Man kann auch darüber nachdenken, warum es so etwas Ähnliches wie den Fifa-Skandal gibt. Man kann darüber nachdenken, ob man das deutsche Sommermärchen bei den Fußballweltmeisterschaften unbedingt hat kaufen müssen. Ob ein „Kaiser“, immerhin, a. bestechlich war und b. sich selbst bestochen hat, gewissermaßen. Man kann darüber nachdenken, ob ein ehemaliger Präsident eines großen deutschen Fußballvereins tatsächlich nach kurzer Zeit schon wieder aus dem Gefängnis entlassen werden muss, obwohl er einige zig Millionen hinterzogen hat. Und ich bin hundertprozentig sicher, wenn wir, Sie und ich, Ähnliches gemacht hätten in kleinerer Größenordnung, wir wären nicht so schnell aus dem Knast gekommen.

Andere Widersprüche unserer Gesellschaft: Wir leben in Zeiten der Energiewende. Wir haben vor einigen Jahren die Atomkraftwerke abgeschaltet. Wunderbare Angelegenheit. Aber wir wissen immer noch nicht, wohin mit dem Atommüll. Der lagert irgendwo in Gorleben zum gegenwärtigen Zeitpunkt und verrottet vor sich hin. Kein Endlager gefunden. Wir wissen nicht, was damit tun und – es ist ein Thema, das uns nicht nur in der nächsten Generation und nicht nur in der übernächsten Generation belastet, sondern das uns auf Jahrtausende hinweg belasten wird. Denn dieses Zeug ist - unkaputtbar.

Wir haben diese wunderbare Idee, die uns jetzt ins Haus steht, den offshore erzeugten Strom von der Nordsee nach Mittenwald zu transportieren. Tolle Idee. Nicht in Hochspannungsleitungen, sondern indem man einen Energietunnel durch die Erde durch gräbt, von der Nordsee bis nach Mittenwald,

damit dies alles unterirdisch verläuft. Kein Mensch weiß zum gegenwärtigen Zeitpunkt, was das kosten wird. Wie die Umweltbegehren dagegen aussehen werden. Kein Mensch weiß, wie das technisch und technologisch überhaupt machbar sein wird. Aber wir wollen es tun. Das ist ungefähr so wie Stuttgart 21 hoch Tausend. Oder der Berliner Flughafen hoch Zehntausend. Von den Dimensionen her gesehen. Ich bin sicher, so wie Sie hier sitzen, auch wenn Sie noch ganz junge Menschen sind, Sie werden diese unterirdische Energietrasse von der Nordsee bis nach Mittenwald nicht mehr erleben.

Ich gehe weg von der aktuellen Politik und fasse das Ganze noch einmal ein bisschen grundsätzlicher an. Einfach, um Ihnen diese Thematik, um die es geht, noch einmal ein bisschen plastischer und deutlicher vor Augen zu führen. Und ich gehe in die Literatur. Es steht auch in diesem Buch drin. Da gibt es ein nettes Kapitel über dieses Thema und dieses Literaturkapitel geht über Goethes Faust.

Heinrich Faust. Ihnen allen bekannt, wahrscheinlich irgendwann reingeguckt. Freiwillig. Oder gezwungen. Wie auch immer. Auf jeden Fall Heinrich Faust, die Inkarnation des abendländischen Menschen schlechthin. Der Naturforscher. Der Philosoph. Der erkennen will, was die Welt im Innersten zusammenhält. Und dieser arme Kerl steht also nun, so wie ich hier vor Ihnen, irgendwann kurz vor Ostern in seinem Studierzimmer, so wie wir heute hier zusammensitzen und sagt: „Da stehe ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. Heiße Magister, heiße Doktor gar, und ziehe schon an die zehen Jahr' herauf, herab und quer und krumm meine Schüler an der Nase herum“ – und sieht, dass er nichts wissen kann.

„Ich weiß, dass ich nichts wissen kann“, hat Sokrates schon vor 2500 Jahren gesagt und ins Stammbuch der abendländischen Geistesgeschichte geschrieben. „Ich weiß, dass ich nichts weiß. Ich sehe, dass wir nichts wissen können.“ Der Faust, der alles Mögliche studiert, der Magister und Doktor ist und Professor wahrscheinlich, er weiß nichts. Nichts, worauf er sein Leben gründen kann, nichts, worauf er in irgendeiner Form stolz sein kann. Nichts, woran er sich orientieren kann. Diese berühmten drei Fragen der Philosophie sind ihm eine Qual: Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun?

Die erste Frage hat er abschlägig beschieden: Ich weiß, dass ich nichts weiß. Die zweite Frage: Was darf ich hoffen? Da er an den lieben Gott nicht mehr glaubt, darf er auch nichts hoffen. Und nun beantwortet er für sich die Frage: Was soll ich tun? Ich, Faust-Sisyphos. Jeden Tag damit konfrontiert, diesen Felsblock den Berg emporwälzen zu müssen. Was soll ich tun? Was soll ich armer, armer Übermensch tun?

Faust verbündet sich mit dem Teufel. Er geht einen Pakt mit dem Teufel ein. Einen Blutspakt mit dem Teufel. Und diese abenteuerliche Verbindung mit dem Teufel beschert ihm nun wirklich ein Koordinatensystem, wie wir es aus unserer Welt kennen. Und Goethe hat im Prinzip vor mehr als zwei Jahrhunderten etwas vorweggenommen, was wir überall in dieser Welt heutzutage besichtigen können. Nämlich einen fortschreitenden Wahnsinn ohnegleichen.

Ich will Ihnen einige Beispiele aus Goethes Faust vorführen.

Goethe gliedert seinen Faust bekanntlich in zwei Teile. Im ersten verführt Faust eine Jungfrau, Gretchen, wird ein Passant zum Mörder, indem er nämlich den Bruder von Gretchen um die Ecke bringt. Und last not least verleugnet er sogar sein eigenes Kind und dessen Mutter, Gretchen wird deswegen zur Kindsmörderin, sitzt im Kerker und harrt der Todesstrafe. Also unter uns gesagt: ein Scheißkerl, dieser Faust. Und dieser Scheißkerl zieht also nun mit seinem Gefährten, mit Mephistopheles in die Welt hinaus in der Tragödie zweitem Teil. Und nun wird es wirklich spannend. Er wird zum Berater eines Kaisers. Er wird zum Obergeneral. Er wird zum Bankier. Und last not least zum Unternehmer. Laut Goethe die schlimmste aller Spezies, der Unternehmer.

Das will ich Ihnen kurz erklären oder versuchen, Sie aufs rechte Geleis zu setzen. Diese Interpretation von Goethes Faust ist nicht gänzlich auf meinem Mist gewachsen. Es gibt viele Leute in den letzten Jahrzehnten, die sich damit auseinandergesetzt haben und die, wie man heute so schön sagt, die Ökonomisierung der Welt am Beispiel von Faust, von Goethes Faust verdeutlicht haben.

Also, da gibt es den Faust als Unternehmensberater, sozusagen. Was macht der zusammen in Personalunion mit seinem Sisyphos-Gefährten Mephistopheles? Dem guten Kaiser ist das Geld knapp geworden. Er kann seine riesigen Ausgaben nicht mehr finanzieren, die er bislang immer mit Gold finanziert hat. Und, lieber Herr Ritter, dem Faust fällt wirklich etwas Tolles ein bzw. dem Mephistopheles. Er schafft Papiergeld. Er kreiert Papiergeld. Und das in Mengen, unsäglichen Mengen und überschwemmt damit, wenn man so will, wie man heute sagen würde, den Markt. Aber nun wissen wir ja, das Papiergeld wird demnächst auch nicht mehr sein, was es mal war. Ist es ja auch schon lange nicht mehr. Wir schaffen es ja demnächst auch ab. Das wird es also auch nicht mehr geben. Stattdessen, um die Ökonomisierung des Gedankens fortzusetzen, stattdessen werden in der Zwischenzeit die Bankberater dazu angehalten, ihren Kunden das Online-Banking zu empfehlen, damit also nicht mehr so viel Papiergeld hin- und herwurschtelt. Und bei dieser Gelegenheit rationalisieren diese armen Bankangestellten ihren eigenen Arbeitsplatz gleich noch weg. Das ist sozusagen die Fortsetzung der Geschichte von Goethes Faust im Heute mit anderen Mitteln.

Dann gibt es in Goethes Faust, damit auch dieser Teil der Technologie und des Fortschritts nicht unerwähnt bleibt, dann gibt es einen künstlichen Menschen. Den Homunculus. Also all das, was wir heute mit der Gentechnologie so vorantreiben und was wir da für Unsinn machen, Goethe hat das schon vorausgesehen. Und, erstaunlicherweise, war es Fausts eigener Schüler, Wagner nämlich, der diesen künstlichen Menschen geschaffen hat. Der Homunculus, der in einer Phiole durch den Faust II durchwabert.

Dem guten Kaiser reicht nicht nur das Geld nicht, nein auch das Land nicht, in dem er unterwegs ist. Faust als Obergeneral mit Mephistopheles als seinem Gehilfen zettelt deswegen einen Krieg an. Erfindet Kriegsmaschinen, die sich die Welt untertan machen. Weil das Volk ja Lebensraum braucht. Steht wortwörtlich in Faust. Ist also keine Erfindung, wenn man so will, der Nationalsozialisten. Das hat Goethe vor 250 Jahren in seinem Faust schon vorweggenommen.

Lebensraum schaffen. Lebensraum schaffen wofür? Ja, für die Ökonomen. Denn selbstverständlich geht es darum, dass dieser Lebensraum auch entsprechend ausgefüllt wird. Dass dort gewirtschaftet wird, dass dort gearbeitet wird. Und letztlich wird Faust Unternehmer. Unter anderem Bauunternehmer, lieber Herr Architekt Schneider. Bauunternehmer wird er. Und als Bauunternehmer macht er Folgendes: Er wird zum zweiten Mal zum Mörder. Als Bauunternehmer bringt er seine Hässcher dazu, dass sie ein besonders schönes Grundstück, das er für sein eigenes Haus haben möchte, dass sie dieses Grundstück Philemon und Baucis wegnehmen. Und nicht nur das. Philemon und Baucis, die Inkarnation der Gastfreundschaft in der griechischen Mythologie, werden von Faust/Mephistopheles/dem Unternehmer abgemurkst, damit Faust genau da, wo Philemon und Baucis sitzen, seine Villa hin bauen kann. Mit wunderbarem Blick ins Tal und aufs Meer hinunter. Und als er das erreicht hat und sieht, dass er dem Meer Land abtrotzen kann durch Halbmenschen, Lemuren genannt, da sagt er dann und verliert so die Wette mit dem Teufel, Faust sagt da zum Augenblick: „Verweile doch, du bist so schön.“

Diese Augenblicksbezogenheit, die wir heute erleben, die Tatsache, dass wir von Augenblick zu Augenblick hasten, dass die Zeit für uns keine Dauer mehr hat, dass wir, wenn wir so wollen, ständig online sind. Dass wir rund um die Uhr 24 Stunden erreichbar sind und uns auch unbedingt erreichbar machen wollen. Dass all das, was wir anpacken, im nächsten Augenblick zerronnen ist. Diese

Augenblicks-Ökonomie, diese Verliebtheit in den Augenblick ist vor 250 Jahren vorweggenommen worden. Mit prophetischer Weitsicht. Goethe verewigt den Augenblick.

Und wenn wir, wenn Sie, wenn ich – mir geht es genauso wie Ihnen – wenn wir unser Verhalten angucken mit diesen wunderbaren digitalen Geräten, die wir alle in der Hosentasche oder wo auch immer mit uns rumtragen, dann müssen wir schon eingestehen, dass es da eine gewaltige Veränderung in unserem Bewusstsein, eine gewaltige Veränderung in unserem Verhalten gegeben hat. Und das wir uns im Grunde genommen gar nicht mehr so recht auf uns selbst besinnen können, uns über uns selbst freuen können, einfach deswegen, weil wir tatsächlich von Augenblick zu Augenblick hasten und nichts mehr festhalten können und vielleicht auch nichts mehr festhalten wollen. Einfach deswegen, weil wir vom Konsumrausch so vernebelt und so besoffen sind, dass wir das Wesentliche, das, was uns Menschen ausmacht, überhaupt nicht mehr wahrnehmen.

Was ist das Wesentliche? Da komme ich auf die Eingangsüberlegung zurück, die ich vorhin angestellt habe. Das Wesentliche ist die Fähigkeit des Miteinanderumgehen-Könnens. Des Lernens voneinander. Wir haben eine besondere Fähigkeit als menschliche Spezies. Wir haben die Fähigkeit der Kommunikation. In diesem Begriff Kommunikation steckt ein Wort drin, das heißt *communio*. Im Lateinischen *sensus communio*. Gemeinsinn. Die Fähigkeit, eine Gemeinschaft zu schaffen über Kommunikation. Das ist etwas, was uns auszeichnet und etwas, was wir lernen müssen. Am besten von Kindesbeinen an. Und – ich stelle das meinerseits immer wieder fest – was die Wenigsten von uns wirklich gelernt haben. Weil zu dieser Kommunikation gehört etwas Wesentliches, etwas Fundamentales dazu in unserer Gesellschaft, nämlich die Fähigkeit, streiten zu können miteinander. Eine Streitkultur zu entfalten. Wir alle, die wir hier sitzen, kommen aus sehr, sehr unterschiedlichen Welten, aus unterschiedlichen Sozialisationen und aus unterschiedlichen Gemeinschaften an diesem Punkt hier im ALISA-Zentrum zusammen. Und jeder trägt das mit sich mit, wodurch er so geworden ist, wie er ist. Wodurch er eine Persönlichkeit geworden ist.

Individuum zu sein bedeutet ja auch, sich vom anderen zu unterscheiden. Das ist ja das Wunderbare an dieser Individualität. Aber es bedeutet auch gleichzeitig, dass wir in diesem Augenblick, wenn wir uns dieser Individualität bewusst geworden sind und etwas Höherwertiges angucken, nämlich die menschliche Gemeinschaft, dass wir einen Teil dieser Individualität zumindest in die Waagschale werfen müssen und über uns hinausgehen müssen, um eine Gemeinschaft stiften zu können. Das muss man lernen. Damit muss man umgehen lernen. Gerade, und nun kommt der Punkt, in einer Gesellschaftsform, in einer Staatsform, wie wir sie haben, nämlich in einer Demokratie: Sind wir tatsächlich in der Lage mit dieser Verantwortung als Demokraten, die wir haben, in einer gebührenden Art und Weise umzugehen?

In dem Wort Verantwortung steckt immer eine Antwort drin. Das Wort „antworten“. Verantwortung impliziert immer eine Antwort zu geben auf eine Frage, die ich mir selbst stelle. Oder die mir gestellt wird. Inwieweit kann ich meiner Verantwortung als Souverän in einer demokratisch verfassten Gesellschaft, denn der bin ich, gerecht werden. Der Einzelne ist der Souverän dieser Gesellschaft und dieses Staates. Letztlich delegiert er seine Souveränität an bestimmte Instanzen, aber nichtsdestotrotz: Er ist derjenige, der die Richtlinie der Politik bestimmt, indem er zur Wahl geht und indem er jener Partei oder jenen Parteien, die ihm genehm sind und die seine Weltanschauung vertreten auch entsprechend Gewicht gibt durch seine Stimme. Denken Sie einfach mal darüber nach, wenn Sie heute in dieses politische Spektrum reinschauen, womit wir heutzutage konfrontiert sind. Damit Sie mich nicht missverstehen: Ich bin weit davon entfernt, in irgendeiner Form für irgendjemand Partei ergreifen zu wollen. Aber wir werden voraussehbar mit einer Situation konfrontiert werden in näherer Zukunft, wo dieses Land vielleicht nicht mehr regierbar sein wird. Einfach deswegen, weil wir eine Zersplitterung an den Rändern erleben, die unglaublich ist. Die Frage ist nun ganz einfach, worauf ist das zurückzuführen? Ganz simpel. Es ist darauf zurückzuführen, dass

wir nicht streiten gelernt haben. Es ist darauf zurückzuführen, dass wir uns unserer Verantwortung als Souverän in dieser Gesellschaft nicht bewusst geworden sind. Und dieser Verantwortung nicht angemessen nachkommen.

Also nochmal zurück zu diesem Ausgangspunkt, und das ist das, was uns wesentlich ist und was uns auch in unserem Selbstsein als demokratische Bürger natürlich auch begleiten muss: Wir müssen uns schon darüber im Klaren sein, wie unser Koordinatensystem aussieht, unser eigenes, unser persönliches in diesem sicherlich nicht ganz einfachen Szenario dieser Welt, in der wir unterwegs sind. In dem wir gefordert sind. In dem wir auch gefordert sind, uns diesem umgebenden Wahnsinn wirklich entgegenzustellen. Und Farbe bekennen müssen. So wie, wenn Sie wollen, Luther vor ein paar hundert Jahren: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Für seine Überzeugungen einstehen. Und das ist nicht einfach, weil, und auch darüber müssen wir uns sehr im Klaren sein ... und nun kommt wahrscheinlich der vielleicht auch für Sie schwierigste und problematischste Gedanke: Weil wir nicht im Besitz der Wahrheit sind. Weil es nicht nur eine Wahrheit gibt, sondern weil es viele Wahrheiten gibt über die Wirklichkeit, in der wir unterwegs sind.

Ich will das noch einmal an diesem banalen Beispiel dieses Aufsatzes, von dem ich Ihnen vorher berichtet habe, deutlich machen. Warum war dieser Aufsatz mit „mangelhaft“ bewertet. Ganz einfach, weil ich mir erlaubt habe, außerhalb der üblichen damals gängigen Denkschablonen mich zu bewegen. Es war nicht erlaubt, so zu denken, wie ich gedacht habe. In unserem Bildungssystem, in unserem gymnasialen Bildungssystem. Auch dort, in diesem gymnasialen Bildungssystem, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht, werden wir schon auf eine bestimmte Art und Weise vorgeprägt. In kulturelle Denkschablonen gepackt. Von Kindesbeinen an.

Und ich will das dramatischer formulieren, was ich grade sage, auch um Ihnen diese ganz große Dimension noch einmal deutlich zu machen. Es gibt einen furchterregenden, einen angsteinflößenden Videoclip vom islamischen Staat. Dort steht einer dieser Dihadisten mit einer Kalaschnikow in der Hand und ruft: „So wie ihr das Leben liebt, so lieben wir den Tod.“

Boah. Realität, meine lieben Damen und Herren. Realität. Weil diese Menschen, und das sind Menschen, quasi täglich praktizieren, was sie ankündigen. Und zwar, indem sie ihr eigenes Leben geben. Täter-Märtyrer sind. Sich dadurch grundsätzlich unterscheiden von dem Märtyrertum des Christentums. Opfer-Märtyrer. Hier sind Täter-Märtyrer am Werk, von denen wir in unserer Welt noch nicht einmal die Spur einer Vorstellung haben, was das bedeutet. Und wir müssen uns – und das ist nun auf eine bestimmte Art und Weise auf eine kleine Dimension reduziert, aber auch nur eine kleine – uns auch immer wieder vor Augen führen, dass wir zumindest zum Teil dieses Denken mitverursacht haben.

Ich will auch das an einem Beispiel deutlich machen. An dem der islamischen Revolution im Iran, Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts oder Jahrtausends. Dieser Revolution vorausgegangen war eine andere Revolution, nämlich die Revolution des Schahs. Schah Reza Pahlevi. Die sogenannte weiße Revolution. Was war diese weiße Revolution? Diese weiße Revolution war nichts anderes als der Versuch, die westliche Ökonomie im Iran der damaligen Zeit einzuführen. Und zwar mit Brachialgewalt.

In Deutschland gab es damals die berühmten Studentenunruhen, als Reza Pahlevi nach Deutschland gekommen ist. Rudi Dutschke hat damals eine große Rolle gespielt. Und gegen diese weiße Revolution hat sich der Großteil der iranischen Bevölkerung aufgelehnt. Es gab damals im Vorfeld dieser islamischen Revolution einen Soziologen, der in London lebte, Ali Schariati, der zwei Dinge gesagt hat und der im Grunde genommen die Theorie dieser Revolution vorbereitet hat. Zwei Dinge. Erstens: Wir möchten diese Art von Ökonomie, wie ihr sie treibt, dieses Acht-Stunden-Diktat, dieses

Einsperren von Menschen acht Stunden pro Tag, ihrer Freiheitsrechte beraubend in einem Unternehmen, das möchte wir nicht mitgehen.

Klammer auf: Wenn wir ein Werkstor durchschreiten, das ist völlig wertfrei gesagt, geben wir bestimmte Freiheitsrechte auf. Einfach deswegen, weil dort die Gesetzmäßigkeit eines Betriebs gilt. Und die ist nicht identisch mit der Gesetzmäßigkeit des Grundgesetzes. Kollidiert sogar an der einen oder anderen Stelle.

Das Zweite, viel schlimmer noch und viel wichtiger damals: Schariati proklamierte: „Bitteschön, wir wollen nicht Coca Cola trinken, sondern wir wollen weiter unseren Tee trinken. Lasst uns unsere Besonderheiten, die wir haben, unsere kulturellen Besonderheiten, die wir haben, lasst uns das, und dann können wir diesen Weg, den Reza Pahlevi vorgeschlagen hat, gerne mitgehen. Aber wir wollen kein Coca Cola verordnet haben.“

Das war letztlich der banale, wenn Sie so wollen, der absolut banale Auslöser dieser Revolution im Iran. Und jetzt kommt etwas ganz Spannendes, und auch damit müssen wir uns immer wieder beschäftigen. Weil es uns bewegen muss, ob wir das wollen oder auch nicht. Auch wenn jetzt die Reformkräfte im Iran, so wie es aussieht, gerade die Oberhand gewonnen haben in der Wahl. In der Verfassung der islamischen Republik Iran ist der Export der Revolution vorgeschrieben. Da steht wortwörtlich: „Wir unterstützen alle freiheitsliebenden Völker dieser Welt.“ Das ist, wenn Sie so wollen, ein verfassungsmäßiger Freibrief für Terrorismus. Festgeschrieben in einer Verfassung eines großen Staates auf diesem Planeten.

So, die Dimension auch dieser Widersprüche, mit denen wir zu tun haben, mit denen wir unterwegs sind, müssen wir einfach mal so auf den Punkt bringen. Wir sind unterwegs in einer zutiefst widersprüchlichen Welt. Wir sind unterwegs in einer Welt, von der wir auch selbst wissen, dass wir selbstverständlich nicht unfehlbar sind. Ein Beispiel. Also: Ich fahre wie wahrscheinlich 99,9% von Ihnen ein Auto. Und der Autohersteller hat mir versichert, dass mein Auto umweltfreundlich ist. Und selbstverständlich glaube ich daran, dass dieser Autohersteller mir die Wahrheit sagt. Ich will daran glauben, dass mir nix vorgemacht wird. Deswegen fahre ich dieses Auto. Und ich fahre es gelegentlich auch, wenn ich eine freie Autobahn habe, nach dem Motto „freie Fahrt für freie Bürger“, dann fahre ich auch mal 290. Und ich weiß, indem ich das tue, dass ich die Umwelt schädige in diesem Fall. Und ich gestehe, ich tue es mit Lust. Ich habe anschließend zwar ein schlechtes Gewissen, muss ich gestehen. Aber dadurch, dass ich einen Diesel fahre und das auch ganz wenig Geld kostet, bin ich dann auch wieder sehr zufrieden und danke also Dieseltgate, dass die es möglich gemacht haben. Und mir sogar die Illusion lassen, umweltfreundlich zu sein, obwohl ich ein solches Auto fahre und obwohl ich so unterwegs bin.

So, das sind die eigentlichen Widersprüche im eigenen Leben. Mit denen wir alle in irgendeiner Form zu tun haben. Egal, ob Sie jetzt an Mülltrennung oder sonst irgendetwas denken – wir alle haben letztlich, wenn Sie so wollen, mit ähnlichen oder vergleichbaren Themen zu tun. Und, auch das muss man sehr klar sehen, jetzt in größerem Maßstab gedacht, wir könnten in diesem Land ja nicht mehr leben ohne die anderen. Wir sind sowohl auf Export angewiesen als auch auf Import. Das heißt, wir müssen in einer ständigen Beziehung mit unseren Nachbarn sein. Und wir wissen natürlich auch, dass der Exportüberschuss, den wir jährlich erwirtschaften, zu Lasten von Menschen in der Dritten Welt geht. Weil wir natürlich sehr wohl ein vitales Interesse daran haben, Produkte zu verkaufen, die hier hergestellt werden und keine, die in entsprechenden Werken in Ländern der Dritten Welt geschaffen werden. Es gibt unsäglich viele Argumente, die dafür und dagegen sonst irgendwie sprechen, aber Fakt ist auf jeden Fall, dass unsere Exportweltmeisterschaft, ob wir das drehen und wenden wie wir auch wollen, erkaufte ist. Und zwar nicht unbedingt zum Wohl der Menschen in den dort lebenden Ländern, in die wir unsere Waren hin verkaufen.

Und nun kommt, wenn Sie so wollen, der gütliche Schluss und die Rückkehr zu ALISA. Weil eine der Ideen, die wir bei ALISA haben, ist nicht zuletzt die, dass wir den mündigen, selbstbewussten, selbstgewissen Bürger dieses Staates, dieser Gesellschaft auf den Weg bringen. Den mündigen Bürger dieser Gesellschaft. Das - sowohl von Kindesbeinen an als auch dadurch, dass wir einen Streit anzetteln. So wie ich mit Ihnen einen Streit anzettelte. Ich bin sehr davon überzeugt, dass viele von Ihnen von dem, was ich jetzt heute Abend vorgetragen habe, sagen: „Der Kerl da vorne, der spinnt. Der hat nicht alle Tassen im Schrank. Was ist das für ein Typ, der da so etwas vor sich hin plappert?“

Kann ich nachvollziehen, verstehe ich einhundertprozentig. Ich diskutiere auch sehr gerne mit Ihnen. Jetzt kommt der Punkt. Wir tun das bei ALISA auch. Wir befinden uns in unseren Team-Workshops in einem ständigen Kulturkampf, einfach deswegen, weil wir uns selbstverständlich aus unterschiedlichsten Himmelsrichtungen in dieses Team hineinbewegen. Und weil wir uns alle selbst einbringen und weil wir alle versuchen, immer wieder neu eine Gemeinschaft zu stiften. Eine Gemeinschaft der Gleichen, eine Gemeinschaft der ALISAner. Und das bedeutet, eben auch, dass man Kompromisse leben muss. Etwas ganz Wichtiges. Kompromissfähigkeit lernen. Durch Kommunikation, durch Streiten. Denn ohne Streiten kann es oft keinen Kompromiss geben.

Der Streit sei der Vater aller Dinge, sagte Heraklit vor 3.000 Jahren ungefähr. Und er meinte damit nicht, dass die Leute nur aufeinander eindreschen, sondern er meinte durchaus genau das, was ich grade versucht habe auszuführen. Dass es um den Streit in der Kommunikation geht. Um den Streit in uns und mit uns selbst. In der Kommunikation mit uns. Indem wir nämlich mit uns selbst kommunizieren, ein anderes Wort dafür: denken. Denken ist nichts anderes als Kommunikation mit sich selbst. Sich selbst eine Frage stellen und eine Antwort geben. Und dann nach Möglichkeit vor sich selbst auch die Verantwortung übernehmen für das, was ich sage. Dafür einstehen. Solange, bis ich durch die Realität eines Besseren belehrt werde oder von einem anderen Menschen und dann vielleicht meine Meinung ändere. Also wir üben das. Wir üben das bei ALISA, wir üben das mit schöner Regelmäßigkeit. Die Damen und Herren, die da stehen, werden das bestätigen können, dass das mitunter kein einfaches Unterfangen ist, weil auch sehr unterschiedliche Charaktere und unterschiedliche Persönlichkeiten aufeinanderprallen. Es wäre ja Unsinn, anzunehmen, dass wir in einer Eia-Popeia-Welt leben. Nein, tun wir nicht.

So, deswegen, weil das so ist, sind wir interessiert an Ihnen. An Ihnen allen, die Sie da sitzen. Wir sind an Ihnen allen interessiert. Am liebsten würde ich Sie alle als ehrenamtliche Mitarbeiter oder ehrenamtliche Kollegen bei ALISA begrüßen wollen. Weil es ein gutes Gefühl ist, gebraucht zu werden. Es ein gutes Gefühl ist, so wie Sisyphos, der ja nun auch das Gefühl hatte, gebraucht zu werden. Und gleichzeitig, indem er dieses Gefühl hatte, natürlich auch seinerseits ein glücklicher Mensch war. Und damit im Grunde genommen zu dem zurückkommend, was man in der amerikanischen Revolution vergessen hat im Laufe der Jahrhunderte.

Sie wissen ja, in der amerikanischen Verfassung ist ein wunderbarer Grundsatz verankert: The Pursuit of Happiness. Die Verfolgung der Glückseligkeit des Einzelnen. Ist dort leider nun ein bisschen aus der Bahn geraten, einfach deswegen, weil das, was eigentlich Ursprung dieses Grundsatzes war, auf der Strecke geblieben ist. Heute ist dieser American Way of Life in erster Linie ein Weg, um auf effiziente Art und Weise Kohle zu verdienen. Nichts anderes. Am Ausgangspunkt stand etwas anderes. Auch ein revolutionärer Gedanke. Da hat ein Mensch namens Thomas Paine 1776 ein Pamphlet geschrieben, das hieß „Common Sense“. „Common Sense“. Das kann man übersetzen mit „Gemeinsinn“, in Deutschland sagt man auch „gesunder Menschenverstand“. Wobei ich das gesund bei einem Menschenverstand bei mir zumindest, noch nie entdeckt habe. Ich weiß auch nicht, was „gesunder Menschenverstand“ ist. Also ich behelfe mir lieber dann mit diesem „Gemeinsinn“. Und genau das, dieser Gemeinsinn, dieser „Common Sense“, war auch Ausgangspunkt dieser Überlegung bei der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung vom Mutterland, von England. Und das muss man sich

einfach auch immer wieder vergegenwärtigen. Der Ausgangspunkt einer Bewegung ist ganz selten identisch mit dem, was im Finale dabei herausgekommen ist. Da war am Anfang auch die Idee von etwas Gemeinsamen, das Schaffen von einer Gemeinsamkeit, und am Ende letztlich ist in erster Linie Egoismus dabei herausgekommen. Also die Geschichte verkehrt sich gelegentlich. Aber jetzt kommt der Punkt: Wir müssen einfach lernen, dahin exakt wieder zurückzukehren, was unser eigentliches Interesse ist.

Auch so ein wunderbares Wort: Interesse. Wie auch immer geartete Interessen. Das wirkliche Wort dahinter heißt: „Inter homines esse“. Unter Menschen sein. Darauf kommt es an. Die Bereitschaft und Fähigkeit, sich das immer wieder zu vergegenwärtigen, gemeinsam jeden Morgen den Felsblock anzupacken, den Berg hochzurollen und in diesem Gemeinschaftsgefühl der Gleichen untereinander so etwas wie Glück zu empfinden.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.